

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 21 (1923)

Heft: 7

Artikel: Ueber die Narkose, speziell in geburtshülflicher Beziehung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Waghausgasse 7, Bern,
wohin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Zellenberg-Lardy,
Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie.
Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Frl. Marie Wenger, Hebamme, Lorrainestr. 18, Bern.

Abonnement:

Jahres-Abonnement Fr. 3. — für die Schweiz
Mk. 3. — für das Ausland.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-lp. Petitzeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt. Ueber die Markose, speziell in geburtshilflicher Beziehung. — Schweizerischer Hebammenverein: Zentralvorstand. — Krankenkasse: Erkrankte Mitglieder. — Angemeldete Wöchnerinnen. — Eintritte. — Todesanzeigen. — Krankentassennotiz. — Schweizerischer Hebammentag in Solothurn: Protokoll der Delegiertenversammlung. — Vereinsnachrichten: Sektionen Aargau, Baselland, Bern, Freiburg, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Zürich, Hebammenverband des Kantons Zürich. — „Pro Futuritate“. — Gebt Kindern möglichst viel Milche zu essen? — Federbetten und Decken. — Verdantung. — Anzeigen.

Ueber die Markose, speziell in geburtshilflicher Beziehung.

Die Erfindung, mittels künstlichen Mitteln zum Zwecke von operativen Eingriffen eine Betäubung und Bewußtlosigkeit bei dem Patienten zu erzielen ist noch gar nicht alt. In früheren Zeiten mußten Kranke, denen man eine Operation zumuten wollte, diese ohne Betäubung über sich ergehen lassen. Man band den Patienten auf einem zu diesem Zwecke am Rande mit Öffnungen für die Lederriemen versehenen Brette fest und kümmerte sich so wenig wie möglich um sein Geschrei. Oder es mußten sechs starke Männer den Patienten halten. In einzelnen Fällen kam es auch vor, daß der Kranke sich zuvor einen tüchtigen Rausch antrank und in diesem Zustande den Eingriff leichter überstand. Da haben wir schon einen Anklang an die heutige Allgemeinnarkose.

Natürlich konnten unter diesen Umständen nur die allernötigsten Operationen vorgenommen werden und dadurch war auch eine Ausbildung in der Operationstechnik unmöglich. Am ehesten kamen die Armeechirurgen dazu, Eingriffe auszuführen, die meist in Amputationen verletzter Gliedmaßen oder in Ausziehung von im Körper stecken gebliebenen Kugeln oder sonstigen Waffenteilen bestanden. Diese Art der Chirurgie ist uralte, und merkwürdigerweise gilt das gleiche von den Schädeloperationen. Denn gerade am Kopfe pflegten in den ältesten Kriegen, mit den primitivsten Waffen, schon viele und mannigfaltige Verletzungen vorzukommen, und da ergab sich die Notwendigkeit von selber, eingebrochene, auf das Gehirn drückende Knochenstücke zu entfernen und ähnliches. Aus den dabei gewonnenen Erfahrungen heraus, kam man dann dazu, auch bei Krankheitszuständen, wie Geisteskrankheiten und Epilepsie, etwa den Schädel aufzumeißeln; vielleicht um dem darin sitzenden bösen Geiste Ausgang zu verschaffen.

Jedenfalls gingen viele dieser Operationen in Heilung aus, und man findet in Gräbern aus der Pfahlbauerzeit, also lange vor Christi Geburt, schon solche Schädel mit Öffnungen in den Knochen, denen man deutlich ansieht, daß sie künstlich gemacht worden sind, und daß die Wunden nachher vernarbt, also der Kranke nach dem Eingriff noch längere Zeit gelebt haben muß.

Nun hatte schon 1808 der englische Chemiker und Physiker Davy beobachtet, daß, wenn er Stickoxydul einatmete der Schmerz von einem kranken Zahn aufhörte. Aber niemand kam auf den Gedanken, diese Beobachtung weiter auszubauen und zu benutzen. (Stickstoffoxydul ist das sogenannte Lachgas; man nennt es so, weil die dadurch erzeugten Narkosen gewöhnlich unter großer Heiterkeit des Patienten verlaufen.)

Im Jahre 1831 wurde dann von dem berühmten deutschen Chemiker Justus von Liebig und zugleich von dem Franzosen Soubeiran das Chloroform entdeckt. Dieser Körper hat die chemische Formel CHCl_3 , was bedeutet, daß es aus einem Atom Kohlenstoff, einem Atom Wasserstoff und drei Atomen Chlor besteht. Man bemerkte, daß Einatmung der Dämpfe, die schon bei gewöhnlicher Temperatur daraus emporsteigen, einschläfernd wirkten. Sofort benützte es ein Arzt in Amerika schon 1832 zu einer Operation; aber auch hier ging es bis 1847, bis es wirklich eingeführt wurde. Unterdessen hatte ein anderer Amerikaner, Wells, 1844 das Stickoxydul wieder entdeckt und ließ sich einen Patent in einer solchen Markose ausziehen. Voll Enthusiasmus wollte er es in Boston öffentlich demonstrieren. Die Sache mißlang in dieser Versammlung, und man hatte nur Spott für den Entdecker. Sein Schüler Morton aber verfolgte den so beschrittenen Weg und entdeckte die narkotischen Eigenschaften des Aethers, eines Abkömmlings des Alkoholes, aus dem er durch Zusammenfügen zweier Moleküle unter Austritt von Wasser entsteht. Morton probierte ihn bei sich selber und erzielte völlige Narkose. Daraufhin zog er einem Patienten einen Zahn unter Aethervirkung aus. In diesem Falle aber hatte er die größte Mühe den Patienten wieder zu erwecken; die Gefahren der Markose zeigten sich schon in diesem frühen Stadium. 1846 gelang es ihm aber einen Chirurgen zu veranlassen, unter Aethernarkose eine größere Operation zu unternehmen. Er hielt dann das Mittel geheim, um sich Gewinn zu verschaffen, wodurch die allgemeine Anwendung der Markose eine Verzögerung erlitt. Unterdessen hatte das Chloroform seinen Siegeszug angetreten und wurde fast ausschließlich benützt; der Aether kam erst wieder in den 80er Jahren zu allgemeiner Anwendung.

Die Markose wurde in der ersten Zeit besonders von der Geistlichkeit bekämpft, in Edinburgh, der Hauptstadt Schottlands. Die Geistlichkeit, (die das ja eigentlich gar nichts anging), behaupteten, Gott habe den Schmerz geschaffen zur Strafe der Menschheit, und es sei sündig, ihn zu unterdrücken. Die Ärzte antworteten aber: Gott habe, als er Eva aus einer Rippe Adams schuf, letzteren in einen tiefen Schlaf fallen lassen, also komme die Markose direkt von Gott.

In Berlin sollte die Markose mit Chloroform auch eingeführt werden. Der König Friedrich Wilhelm IV., der der Sache nicht recht traute, befahl, man solle die Markose zuerst bei einem blinden, alten Bären im Zoologischen Garten, dem man den Staar stechen wollte, probieren. Der Bär starb aber beim Versuch. Dies brachte der Berliner medizinischen Fakultät viel Spott.

Unter den Schotten, die mit der Geistlichkeit den oben erwähnten Zwist hatten, tat sich besonders hervor A. Simpson, der nach Versuchen mit einer Unmenge von Körpern schließlich zum Chloroform, als dem geeignetsten Narkosemittel zurückkehrte. Wie in anderen Fällen, z. B. bei der Einführung der Antiseptik in der Geburtshilfe durch Semmelweis, in der Chirurgie durch Lister, war anfangs der Widerstand groß, auch bei den Ärzten. Simpson aber ließ sich nicht unterkriegen. Auch die Anaesthetie bei der Geburt wurde angegriffen, weil es in der Bibel heißt: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären“. Simpson aber gelang es zu beweisen, durch eine Reihe von glücklich verlaufenen Operationen unter Markose, daß nicht nur kein Nachteil den Patienten erwuchs, sondern daß sie sich besser und rascher erholten.

Die Markose ist seither in mannigfacher Beziehung ausgebaut worden. Man suchte besonders die Gefahren, die allen Methoden unverkennbar anhaften, immer mehr zu beseitigen. Dies wurde auf verschiedene Weise versucht: einerseits durch Heranziehen neuer Narkosemittel und Narkosearten, andererseits durch Ausbau der Technik der Markose. In erster Linie wurden Aether und Chloroform teilweise ersetzt. Man versuchte die Markose wenigstens einzuleiten mit Bromäthyl, einer ebenfalls flüchtigen Flüssigkeit. Dann wurde die Markose mit Chloräthyl ausgebaut und es wurden ganze längerdauernde Narkosen mit diesem Mittel, (mit dem man bekanntlich die Haut durch Vereisung für kleine Schnitte unempfindlich macht), ausgeführt; aber die Methode konnte sich nicht halten. Wiederum wurde die Aethernarkose statt mit großen luftundurchlässigen Masken, in denen der Patient seine ausgeatmete Kohlenensäure wieder einatmet, mit kleinen sog. Chloroformmasken gemacht, bei denen Luft sich dem Aether beimischt, wodurch der Patient das lästige Erstickungsgefühl nicht hat und ruhiger einschläft. Auch Lachgas wird nur noch für ganz kurz dauernde Eingriffe, wie Zahnextraktionen und zur Einleitung der Aethernarkose, besonders in England, benützt. Ferner werden jetzt häufig die Aethernarkosen so eingeleitet, daß man eine Stunde vorher dem Patienten eine Einspritzung unter die Haut von Morphin oder Pantopen oder einem dieser Körper mit Stupolamin, einem Pflanzengiftstoffe, macht.

Man hat auch versucht, den Aether auf einem andern Wege, als durch Einatmung, dem Patienten zuzuführen; die Markose mit Aether-Wassergemisch in die Venen und die Mastdarmnarkose sind solche Methoden.

Dann hat man Apparate konstruiert, die der Narkosemaske genau dosierbare Gemische von Aether oder Chloroform mit Sauerstoff zuleiten; kurz alle möglichen Versuche wurden vorge-

nommen, teils mit Glück, so daß viele der Apparate und Methoden sich im Gebrauch bewährten und nicht wieder fallen gelassen wurden.

In den letzten Jahren hat man auch Gewicht darauf gelegt, die Allgemeinnarkose zu ersetzen durch die sog. Lokalanästhesie; d. h. man macht nur die Stelle der Operation unempfindlich durch Einspritzen einer Cocainlösung unter die Haut und in die Gewebe; an Stelle des Cocains, das oft zu giftig wirkt hat man ähnliche Mittel von geringerer Giftigkeit, wie Novocain verwendet. Andere ziehen vor Einspritzungen gleicher Art in den Wirbelsaal zu machen, wodurch die Schmerzleitung nach dem Gehirn zu unterbrochen wird. Dann werden solche Einspritzungen auch in den Kreuzbeinkanale gemacht, so daß sie außerhalb der Hüllen des Rückenmarkes gelangen und nur die austretenden Nerven unempfindlich machen. In andern Fällen macht man die Injektionen im Verlaufe eines Nerven in dessen Substanz hinein; und in letzter Zeit kamen dazu Injektionen in die Nervenwurzeln, überall da, wo sie aus der Wirbelsäule austreten.

In der Geburtshilfe liegen die Verhältnisse anders, als bei chirurgischen Operationen. Selbstverständlich kann man leicht Allgemeinnarkose anwenden zu Zweck einer geburtshilflichen Operation und da hat man erfahren, daß gerade Gebärende das Chloroform sehr gut vertragen. Da gleich nach Einleitung der Narkose das Kind entbunden wird, so hat es nicht Zeit, größere Mengen des Narkosemittels zugeführt zu bekommen. Solche Narkosen sind auch gewöhnlich sehr kurz und schaden auch der Mutter nicht.

Im Bestreben der Gebärenden dennoch, auch bei nicht operativen Geburten Erleichterung zu verschaffen, hat man dann, besonders von England ausgehend, begonnen wenigstens für die Austreibungswehen, nach der völligen Erweiterung des Muttermundes kleine Gaben Chloroform anzuwenden, in der Weise, daß man bei Beginn jeder Wehe 5 bis 6 Tropfen dieses Mittels auf eine Maske oder zusammengelegtes Taschentuch giebt und die Dämpfe einatmen läßt. Dadurch wird, bei richtiger Anwendung die Schärfe des Wehen- und besonders des Ausdehnungsschmerzes gemildert; in der Wehenpause schlummert die Frau leicht, und auch die Erinnerung an den Schmerz bleibt

weniger bestehen. Aber bei den meisten Frauen ist es der Schmerz der Eröffnungszeit, der am unangenehmsten empfunden wird, und diesen zu mildern, wurden auch Versuche gemacht. Das Resultat war der sog. Dämmer Schlaf bei der Geburt. Man fing schon bald nach Beginn der Wehen an, der Gebärenden Einspritzungen von Gemischen von Betäubungsmitteln in bestimmten Dosen zu machen, wodurch sie in einen Halbschlafzustand kam, aus dem sie durch die Wehen vorübergehend geweckt wurde; aber nach der Geburt fehlte die Erinnerung an die Wehenschmerzen. Anfangs wurde diese Methode sehr gerühmt und viele Frauen reisten eigens nach der Universitätsstadt, wo diese Erfindung gemacht und ausgearbeitet worden ist. Von verschiedenen Seiten wurden dann diese Methoden noch modifiziert; wenn anfangs während der ganzen Zeit ein Arzt dabei sein mußte und jeden Augenblick prüfen, inwieweit die Frau schlummerte, so wurden dann schematische Regeln angegeben, welche Dosen, in welchen Zwischenräumen zu verabreichen seien. Aber leider hatte diese Sache auch einen Hacken: man merkte immer häufiger, daß die langdauernde Halbnarkose der Mutter für das Kind nicht gefahrlos war und daß es auch von dem Mittel oft mehr abbekam, als gut war. Verschiedene Kinder mußten die Schmerzlosigkeit der Geburt für die Mutter selbst mit dem Leben bezahlen, und da muß man sagen, daß ein einziges Kind schon einen zu hohen Preis darstellt für diesen Vorteil. Man kam deswegen wieder in vielen Fällen von dem Verfahren ab und suchte andere Wege.

Besonders in der Schweiz hat sich der Morphium-Stopplamin-Dämmer Schlaf nie recht eingebürgert. Dazu kam noch, daß er nur in einer Klinik richtig durchgeführt werden konnte, was selbst seine Erfinder betonten.

Man ist dann dazu gekommen weniger stark wirkende Arzneien anzuwenden in Form von Tabletten, die man innerlich gibt. Die ersten Versuche in dieser Richtung wurden in Basel gemacht. Zur Zeit wird bei uns ein in Lausanne in der dortigen Frauenklinik ausprobiertes Präparat viel benützt, das Hemynn (Hemi=halb, Hypnos=Schlaf) also ein Halbschlafmittel, von dem in bestimmten Abständen je eine Tablette, innerlich gegeben, eine ziemlich Wirkung hat,

ohne die Wehentätigkeit zu unterdrücken und ohne dem Kinde, soviel man bis jetzt erfahren hat, zu schaden. Man verzichtet auf den Traum der absolut schmerzlosen Geburt und der völligen Aufhebung der Erinnerung und begnügt sich mit einem Erträglichmachen der Schmerzen, einem Abstumpfen derselben.

In Deutschland hat man in letzter Zeit noch andere Wege betreten. Man hat die Hypnose herangezogen, die Frauen werden hypnotisiert durch Zureden und ihnen die Schmerzlosigkeit für die Geburt suggeriert. Jetzt hat man schon eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen; doch scheint diese Methode nicht durch jedermann angewendet werden zu können. Die Zukunft wird uns zeigen, inwieweit die Hypnose berufen ist, dieser Indikation zu genügen.

Schweiz. Hebammenverein.

Zentralvorstand.

Es freut uns Ihnen mitteilen zu können, daß nachstehend benannte Kolleginnen ihr Dienstjubiläum feiern durften:

Fräulein Hedwig Hüttenmoser in St. Gallen,
Frau Weber-Krapf in Winkeln,
Fräulein Agnes Schoop in Männedorf.

Wir entbieten den verehrten Jubiläarinnen zu diesem Anlasse unsere herzlichsten Gratulationen.

Schaffhausen, 6. Juli 1923.

Für den Zentralvorstand:

Die Präsidentin: Die Sekretärin:
Frau R. Sorg-Hörler, E. Schnecker,
Bordorfsteig 4, Schaffhausen. Neuhausen.

Krankenkasse.

Erkrankte Mitglieder:

Frau Reeser, Schloßrued (Murgau).
Frau Kummer, Limpinach (Bern).
Frau Schultheiß, Riehen (Basel),
3. Zeit Dietinward, Rotrist (Murgau).
Frau Rahm, Neuhausen (Schaffhausen).
Frau Wagner-Buffray, Münchenstein (Baselst.)



LYSOL

für die geburtshilflichen Desinfektionen

Bei Bezug von „Lysol“ ist auf nebenstehende Originalpackung zu achten, die allein Gewähr für Echtheit und Vollwertigkeit des Inhalts gibt. Sie kann in jeder Apotheke bezogen werden.

Vor den vielen minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt.

Generaldepot für die Schweiz:

Doetsch, Grether & Cie., A.-G., Basel.

643



DIALON

Engelhard's antiseptischer Wund-Puder

Der seit Jahrzehnten bewährte, zur Vorbeugung und Behandlung des Wundseins kleiner Kinder unübertroffene Wundpuder ist wieder in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften erhältlich.

623

Engrosniederlagen bei den bekannten Spezialitäten-Grosshandlungen

Generalvertreter für die Schweiz: **H. Ruckstuhl, Zürich VI, Scheuchzerstrasse 112.**